

Aufrüsten gegen Biowaffen

In Lattigen bei Spiez entsteht ein neues **biologisches Sicherheitslabor** für das Militär

Bislang hat die Schweiz kein Labor zur abschliessenden Diagnose von gefährlichen Krankheitserregern wie Vogelgrippe, Sars oder Anthrax. Bis 2010 will der Bund entsprechende Kapazitäten schaffen.

MARTIN ZIMMERMANN

Mit einem von Alphorn-Musik begleiteten symbolischen Spatenstich wurde gestern Vormittag in Lattigen bei Spiez der Baubeginn des neuen Sicherheitslabors des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) gefeiert. An der Grundsteinlegung für den gut 28 Millionen Franken teuren Bau nahmen trotz dem schlechten Wetter neben dem Planungsteam der VBS-eigenen Immobiliengesellschaft Armasuisse auch zahlreiche Exponenten aus Politik, Verwaltung und Militär teil. Das Gebäude wird auf dem Gelände des Labors Spiez errichtet, das ebenfalls vom VBS betrieben wird. Es soll bis 2010 betriebsbereit sein.

Aus AC wird ABC

Bislang wurde in Spiez vor allem Forschung in den Bereichen Atom- und Chemiewaffenschutz (AC-Schutz) betrieben. Das neue Sicherheitslabor soll erstmals in der Schweiz die vollumfängliche Diagnose von Krankheitserregern der Sicherheitsstufen 3 und 4 ermöglichen. Darunter fallen Erreger wie Sars, die Vogelgrippe oder Ebola, die Epidemien oder gar Pandemien auslösen können, aber auch poten-

zielle biologische Kampfstoffe wie Anthrax. «Trotz Biologiewaffenkonvention müssen wir davon ausgehen, dass weiterhin militärische B-Waffen-Programme betrieben werden», erklärte Divisionär Peter Stutz vom Führungsstab der Armee im Rahmen der Ansprachen vor dem Spatenstich. Die Fähigkeit, Krankheitserreger schnell nachzuweisen und zu charakterisieren, sei entscheidend für eine effektive medizinische Behandlung im Ernstfall und mithin für die Sicherheit der gesamten Bevölkerung, so Stutz.

Die vom Labor erarbeiteten Erkenntnisse sollen aber nicht nur dem Militär, sondern auch zivilen Einrichtungen wie Spitälern angeboten werden, führte er aus.

Alte Einrichtungen ungenügend

Dieser Bau werde vor allem erstellt, um der latenten Bedrohung durch neue Krankheiten und biologische Kampfstoffe besser entgegenzutreten zu können, sagte auch Roland Charrière, stellvertretender Direktor des Bundesamtes für Gesundheit (BAG). Bestehende Einrichtungen wie etwa das Nationale Referenzzentrum für neu auftretende Virusinfektionen in Genf (Navi) seien unzureichend gerüstet für eine einwandfreie Diagnose seltener Erreger. Charrière verwies zudem auf das wachsende Gefühl der Unsicherheit in der Bevölkerung angesichts eines «unsichtbaren Feindes», der keine Landesgrenzen kenne. Neben handfesten wissenschaftlichen Erkenntnissen hofft Charrière, dass mit dem neuen Labor auch solche diffusen Ängste abgebaut werden könnten.

Gerüchte vermeiden

Man müsse die Menschen über konkrete Bedrohungen informieren, ohne dabei Effekthascherei zu betreiben oder Gerüchten und Falschmeldungen Vorschub zu leisten: Darin waren sich die beiden Redner aus der Politik einig – der kantonale Sicherheitsdirektor Hans-Jürg Käser (fdp) und der Spiezer Gemeindepräsident Franz Arnold (sp). Auch dies sei eine wichtige Aufgabe der neuen Einrichtung. Laut Arnold hat seine Gemeinde damit bisher keine Probleme gehabt. Behörden und Bevölkerung seien vom Labor bisher stets hervorragend informiert worden.

Bis zu 20 neue Arbeitsplätze?

Beide Politiker erwarten vom Ausbau des Forschungszentrums ausserdem einen positiven Effekt auf die regionale Wirtschaft. Käser spricht von einem doppelten ökonomischen Effekt: Einerseits würden zusätzlich zu den bestehenden 80 bis 90 hoch qualifizierten Arbeitsplätzen noch voraussichtlich 10 bis 20 neue Fachkräfte hinzukommen – wenn möglich aus dem Kanton selbst. Andererseits sei das Auftragsvolumen bei Baukosten



von fast 30 Millionen Franken entsprechend gross, sagte Käser. Ihn freue es auch, dass der Grossteil dieser Aufträge – 77 Prozent laut Arma-suisse – an Firmen aus der Region gegangen sind.

Luftdichte Schachtel

Der vierstöckige Neubau wird nach dem Box-in-the-Box-Prinzip errichtet. Das heisst, das Gebäude erhält zwei übereinander liegende Hüllen: eine luftdichte Betonhülle für den gesamten Laborbereich und eine Hülle aus Stahl und Glas, die den Bau nach aussen abschliesst. Im gesamten Gebäude herrscht leichter Unterdruck. Dieser soll verhindern, dass Krankheitserreger nach draussen entweichen. Die Abluft wird mittels eines Schwebstoff-

filters von allen Keimen gereinigt. Werkzeug wird nach der Benutzung auf 128 Grad Celsius erhitzt, um etwaige Krankheitserreger abzutöten. Der Neubau wird durch einen Verbindungs-trakt an die seit 1979 bestehende Toxikologie angeschlossen. Der ursprüngliche Plan, das Sicherheitslabor im Toxikologiegebäude zu realisieren, wurde aufgrund von Sicherheitsbedenken zugunsten einer neuen Konstruktion aufgegeben. (mzi)